

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung |
| Herausgeber: | Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat |
| Band: | 19 (1943-1944) |
| Heft: | 33 |
| Artikel: | Poesie der Strasse |
| Autor: | [s.n.] |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-711697 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

plus zwei Mann Telephonordonnanz und K.P.Wache. Sonst niemand. Die Kantonemente werden abgeschlossen, die Schlüssel auf dem Kp.Büro deponiert. Morgen nach Rückkehr ca. 1600 Schuhpflege; H.D. Z. kann das nötige Material bereitstellen.

Tagwache dürfen Sie einmal selbst ansetzen, aber nicht vor 0345. Machen Sie sich Notizen über alles, was Sie befehlen und wann, wie, wo und wem. Morgen nach dem Hauptverlesen legen Sie mir das dann vor. — Eine Frage?»

«Nein.»

«Gute Nacht Feldweibel.»

«Herr Hauptmann, melde mich ab — gute Nacht Herr Hauptmann.» —

Im stillen allerdings da fragt sich

der Feldweibel wohl, was kommt dem «Alten» in den Sinn, von mir zu verlangen, meine Befehle wie eine Schulaufgabe aufzuschreiben, als ob ich nicht schon hundertmal ähnliche Aufgaben gelöst hätte und er weiß, daß es klappf nach den paar hundert Aktivitätsstunden, die wir nun schon zusammen gemacht haben. —

Aber der «Alte» hat schon seine Gründe! Es könnte ja einmal sein, daß an ein und demselben Tag alle die kleinen Unstimmigkeiten und Zwischenfälle und Mißverständnisse passieren, die im Laufe der Zeit schon vorgekommen sind und daß die Unterliegen an einem Tag besonders schwerfällig wären und nicht fragen, wenn der Befehl nicht ganz klar ist oder wenn et-

was vergessen wurde. Darum soll der Feldweibel ruhig einmal alles aufschreiben, was er befehlen muß, aber auch, was er noch fragen muß, wenn doch noch etwas zu fragen ist. —

Und wenn Sie nun Feldweibel wären — wie würden Sie die Sache lösen?

Es soll einmal jeder Infanterie-Unteroffizier und -Zugführer diese dem Feldweibel gestellte Aufgabe als gedankliche Teilverbereitung für den nächsten Ablösungsdienst für sich lösen. Sie werden sehen, man kommt auf allerhand Gedanken, nützliche Anregungen und Vorsätze, die man im nächsten Dienst verwerten kann. Ihr Kp.Kdt. wird vielleicht sogar bereit sein, Ihre Lösungen einmal kritisch zu beurteilen.

Hptm. Z.

Verlegung in den Tessin

Der Winter ist für uns Soldaten ohne Zweifel die am wenigsten willkommene und mit vielen Unannehmlichkeiten gesegnete Jahreszeit. Nicht allein darum, weil jede Tätigkeit im Freien erschwert oder gar verunmöglich wird. Vielmehr muß der Grund darin gesucht werden, daß der Wehrmann in seiner freien Zeit an einen geheizten Raum gebunden ist. Die Witierung allein zwingt ihn also, sich innerhalb des Hauses aufzuhalten. Wie und wo kann dies aber geschehen? Das beste erscheint mir ein geräumiges, wohnliches Kantonnement oder eine extra eingerichtete Soldatenstube. Daß man gar bei gutgesinnten Bewohnern den Abend en famille verbringen kann, kommt auch häufig vor. Aber ebenso häufig bleibt den Soldaten nichts anderes übrig, als sich im Restaurant einigermaßen richtig zu erwärmen. Es ist wohl begreiflich, daß in einem solchen Augenblick das Fehlen eines «zu Hause» besonders stark empfunden wird. Trotzdem haben wir aber keinen Grund, mit unserm Schicksal zu hadern, und die Gewißheit, daß auch wieder einmal der Frühling kommt, hilft uns leicht über gelegentliche schlechte Laune hinweg.

Es gibt aber auch noch einen andern Weg, die Kälte und die Unbill eines

deutschschweizer Winters zu überlisten: wenn wir ihnen ausweichen. Und das haben wir getan. Unsere R.S. ist in ein Dorf des Mendrisotto verlegt worden. Mit lauchender Miene haben wir in Göschenen dem Norden Valet gesagt und sind voll Erwartung dem Süden zugefahren. Glücklicherweise sind wir nicht enttäuscht worden. Hier lacht die Sonne jeden Tag vom blauen Himmel, und wenn auch einmal unfreundlich graue Wolken die Gegend verdüstern, so wissen wir doch ganz genau, daß sie nicht allzu lange bleiben werden. So lernen wir denn diesen Ort immer mehr lieben, und auch das gute Einvernehmen mit der Bevölkerung läßt nichts zu wünschen übrig. Ja, ich kann sogar behaupten, daß die confederati ticinesi von uns Deutschschweizern begeistert sind. Ich muß aber auch noch verraten, daß ein kleiner Trick, zwar ein ganz harmloser, dahinter steckt. Meinen Rekrutenzug habe ich nämlich ein halbes Dutzend Tessinerlieder gelehrt. Mit Feuereifer haben sich alle hinter die Strophen gemacht, um sich die nicht ganz leichten Worte und Verse einzuprägen. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben, und die Aussprache könnte kaum besser sein. Jeden Morgen beim Ausrücken zur Arbeit, angefangen beim Sammelplatz

mittan im Dorf, singen wir mit voller Kehle eines unserer Lieder. Am Mittag, beim Einrücken, geht es genau gleich, und jedesmal eilen unsere lieben Tessiner ans Fenster und winken uns zu. Sie wissen alle: c'è la quinta sezione, und zu gewohnter Stunde warten sie darauf, daß eines der bekannten Marschlieder ertöne. Jeder in meinem Zug freut sich schon zum voraus aufs Ausrücken; denn er weiß, daß er nicht für sich allein singt. Für das ganze Dorf singen wir, und dieses Singen ist Symbol des Verbundenseins mit unsern Miteidgenossen italienischer Zunge. Und unsere Gastgeber stehen nicht hinter uns zurück. Fast kein Abend vergeht, ohne daß nicht diese oder jene Gruppe hier- oder dorthin zu einem gemütlichen Höck eingeladen wird. Dadurch kommen sich die Rassen des Südens und des Nordens menschlich näher, und es werden Bande geknüpft, die die stärkste Belastungsprobe siegreich zu bestehen wissen. Könnten wir uns in der heutigen Zeit etwas Besseres wünschen als dieses Gefühl der Verbundenheit aller Eidgenossen, gleichgültig welcher Sprache und Rasse sie angehören mögen? Wohl kaum... So singen wir denn weiter unsere Tessinerlieder und tragen damit auch unser Scherlein zur geistigen Landesverteidigung bei! K. W.

Poesie der Straße

Irgendwo durchs weite Land zieht sich eine Straße, genau so, wie sie eben aussehen, die Straßen, ein Dorf mit dem andern verbindend, langgestreckt, mit unzähligen sinnlosen Biegungen und Krümmungen, ansteigend und abfallend, Tal und Hügel überquerend. Träumerisch liegt sie da, überläßt sich der Führung eines kleinen Baches, der neben ihrem Band seine Kapriolen treibt und sich daneben ihrer Gesellschaft erfreut.

Wir marschierten über diese Straße in der gleißenden, glühenden Hochfenantmosphäre des Hochsummers. Schweißbäche rannen unter dem Stahlhelm hervor und die Packung lastete unerträglich schwer am Rücken. Meter um Meter bedeutete Kampf gegen Müdigkeit und Hitze, ausgetrocknete Kehle und brennende Füße. Singend

und glücksend neckte uns der Bach, der ersehnte Kühlung verhieß und doch in unüberbrückbarer, unendlicher Ferne stand, weggebannt durch den harten Befehl, weiter und immer weiter zu marschieren. Links und rechts der Straße stand Gras und Korn in Mannshöhe und verwehrte den Ausblick in die Ferne, es roch nach Sommer und die Luft flimmerte, dort, wo die beiden Straßenränder in einen Punkt zusammenliefen. Schweigend trotterten wir dahin, sahen die Fata Morgana eines erfrischenden Trunkes, waren gereizt und am Rande. Und könnten uns trotzdem dem Zauber fruchtschwangeren Sommers nicht entziehen, fühlten uns im Sommer des Lebens mit der Natur verwachsen, selbst ein Teil dieser Welt, die in Ueberfülle prangte. Die Straße hielt uns zusammen, lenkte unsere Schritte

dem gemeinsamen Ziele entgegen und gehörte ihrerseits zu uns, ein Schicksalsgefährte, der uns den Weg zum Ziele wies. —

Monate vergingen und wiederum sah uns die Straße in Marschkolonne einherziehen. Es war dieselbe Strecke, das Bild aber hatte sich wesentlich verändert. Die Berge in der Ferne verschwammen in hellblauem Dunst, der Duft reifer Frucht lagerte über dem Land und die Äste der Bäume bogen sich unter ihrer Segenslast bis auf den Boden. Stoppelfelder, auf denen Unmengen von krächzenden Raben übermüdiges und räuberisches Spiel trieben, wechselten mit gelben, teeblumenbestandenen Wiesen, der Wald prangte in allen undenklichsten Farben und der Bach murmelte eine Tonart tiefer.

Vor dem kleinen Bauerngehöft machten

wir Stundenhalt und die Bäuerin kredenzte uns prickelnden, herben, neuen Most. Dankbar nahmen wir die Spende des Herb-
stes entgegen, setzten uns, müde vom stun-
denlangen Marsch, an den Wegrand und
freuten uns der letzten, wärmenden Son-
nenstrahlen, die jetzt als Gottesgeschenk
anmuteten.

Braune Erde, die hier und dort aus dem gelben Feld hervorlugte, mahnte an das große Sterben und bange Ahnung befiehl Mensch und Feld, die Ahnung von Frost und Tod — — —

Unvergeßlich aber bleibt das Bild, das General Winter in bizarrer Phantasie aus unserer Strafe geformt. Außer dem ein-
tönigen Rhythmus unserer Schritte und dem Geplänkel unserer Rede war kein Ton zu hören, erstarrt in grausiger Schweigsamkeit lag Wald und Flur, selbst dem Bach war Schweigen auferzwungen. Der Wind pfiff in die Schneewehe am Strafenrand und

trieb uns stäubenden Harst ins Gesicht. Fern, weiß und unendlich rein grüßten ein-
geschneite Hügel, auf den kahlen Aesten der Bäume lastete dichter, weißer Pelzbe-
satz und über unserer Kolonne lagerte die Dunstwolke unseres warmen Atems. Als weißer Spuk, mit vollgeschnittenen Tornistern und gefrorenen Karabinerläufen geisterten wir vorbei, achteten kaum der bizarren und grotesken Schnee- und Eisgebilde an Bach und Gartenzäunen, freuten uns der warmen Stube, die uns erwartete und ärgerten uns wohl auch, daß wir noch immer dazu verdammt, endlos zu marschieren — — —

Und wieder sind wir soweit. Wieder hat uns der Befehl, gegeben aus der Not der Stunde, zusammengetrommelt, wieder haben wir unsere Waffen gefaßt und wieder begegnen wir unserer Strafe. Sie hat Mühe, dem Uebermut des Baches zu entrinnen, der seine hochangeschwollenen Wasser in tollem Wirbel fortreißt und hie und da

ein Stück des Ufers mitlaufen läßt. Uner-
klärliche Erwartung liegt in der Luft, leichter als je mutet die Packung an, die Bäume strecken zaghaft helles Grün der Sonne entgegen und aus grünenden Wiesen gu-
ken Maiglocken und Müllerblümchen.

Der Hofhund beim Bauernhaus zerrt wie verrückt an seiner Kette und weiß nicht wohin mit seiner überschäumenden Lebens-
lust. Wir schauen einander an und lachen. Freuen uns dieser neuen, ganz frisch ge-
reinigten Sonne und singen uns ein Lied von Frühling und Sonnenschein. Unsere Strafe aber begrüßen wir als alten Be-
kannten, als Vertrauten, als treuen Kame-
raden, der zu uns hält und der uns kennt. Willig vertrauen wir uns ihr an und mars-
chieren durch ihre sinnlosen, aber lebens-
freudigen Kurven, marschieren singend auf ihrem vertrauten Band einer neuen, bes-
seren, einer sinnvoller Zukunft entgegen.

wy.

Die Ausbildung und Dienstausführung des Grenzwächters

In den letzten Jahren haben Grenz-
wächter an verschiedenen militärischen
Konkurrenzen teilgenommen und sich
wiederholt erfolgreich behauptet. Die
Bevölkerung nahm von diesen Erfol-
gen Notiz, ohne sich Rechenschaft ab-
zulegen, was der Grenzwächter ist,
welche Aufgaben ihm übertragen sind
und wie er sie löst. Die nachfolgenden
Ausführungen sollen deshalb den Le-
sern des «Schweizer Soldaten» einen
gedrängten Ueberblick über die Aus-
bildung und die Dienstausführung des
Grenzwächters geben.

Der Grenzwächter ist ein Organ der Zollverwaltung. Letztere hat in erster Linie fiskalische Aufgaben, d. h., sie soll durch die Erhebung der Zölle und Nebengebühren dem Bundeshaushalt die erforderlichen Mittel zuführen. Zur Vereinfachung der Warenverzollung wird der Verkehr von Waren über die Grenze auf die Zollstrafen beschränkt oder, mit andern Worten, es sind Kanäle festgelegt (Straßen, Bahnlinien, Schiffahrtswege), welche von allen Personen, welche Waren mit sich führen, eingehalten werden müssen. Außerhalb dieser Warenkanäle, welche öffentlich bekanntgegeben sind, ist jeder Waren-
verkehr verboten.

Die Zollgebühren weisen den Charakter einer Steuer auf. Steuern werden aber bekanntlich von der Mehrzahl der Bevölkerung nur ungern bezahlt und oft werden alle Schliche angewendet, um sich einen persönlichen Vorteil zu verschaffen. So wird natürlich versucht, beim Grenzübertritt Waren zu verstekken, falsche Angaben über deren Natur zu machen oder gar verbotene Wege einzuschlagen, welche zwischen den erlaubten Straßen durchführen. Ein solches Gebaren wird als Schmug-
gel bezeichnet.

Zur Sicherstellung der Zollgebühren

verfügt die Zollverwaltung über zwei Beamtenkategorien, das Zivilzollper-
sonal und das Grenzwachtkorps. Das Zivilzollpersonal leistet den Dienst in den Zollämtern, welche an den Zollstatio-
nen eingerichtet sind, es fertigt die Wa-
ren zolldienstlich ab und erhebt die ge-
setzlichen Abgaben. Das Grenz-
wachtkorps ist das Polizeiorgan der Zollverwaltung und sorgt dafür, daß
keine Waren zwischen den Waren-
kanälen durchkommen und daß die auf den erlaubten Straßen eintreffenden Waren den Zivilzollbeamten zur Ab-
fertigung zugeführt werden. In beam-
tenrechtlicher Hinsicht besteht zwischen den beiden Kategorien kein Unter-
schied, nur ist der Grenzwächter seinem Wesen als Polizeiorgan entsprechend militärisch organisiert, uniformiert, be-
waffnet und untersteht der militärischen Gerichtsbarkeit. Im Grenzwachtkorps bestehen auch, wie bei der Truppe, die militärischen Gradabstufungen.

Wir haben gehört, daß dem Grenz-
wächter die Verhinderung des Schmug-
gels übertragen ist. Die Stellung des Grenzwächters an der äußersten Grenze ließ es mit der Zeit auch als gege-
ben erscheinen, ihm noch andere Auf-
gaben zuzuweisen. Nach der Auf-
hebung der Heerespolizei im Jahr 1920 wurde dem Grenzwachtkorps zudem an den meisten Grenzübergangsstellen die Pafkontrolle übertragen. Eine be-
sonders schwierige Aufgabe ist ihm heute in der ersten Behandlung der ausländischen asylsuchenden Flüchtlings zugewiesen. Es braucht ein großes Stück Menschenkenntnis, um beur-
teilen zu können, welche Flüchtlinge aufzunehmen und welche zurückzuwei-
sen sind. Er besorgt ebenfalls die Jagd- und Fischereiaufsicht im Grenzgebiet. Auch im militärischen Grenzschutz sind ihm Aufgaben übertragen.

Der Grenzwächter löst die vorge-
nannten Aufgaben durch seine Dienst-
ausführung. Er führt den Dienst aus auf der Strafe vor den Zollämtern, wo er als «Polizist» alle Personen, welche Waren mit sich führen, zur Vornahme der Verzollung ins Büro weist und sich nachher vergewissern, daß alle Waren die Kontrolle passiert haben. Gleich-
zeitig macht er die Pafkontrolle.

Weit wichtiger ist die Dienstausfüh-
rung des Grenzwächters zwischen den Zollstrafen. Dieser Dienst ist besonders im Gebirge streng und gefährlich. Er setzt sich oft Angriffen durch Drittpersonen aus. Seine Touren muß er zu jeder Tages- und Nachtzeit in unregelmäßigen Turnus und bei jeder Witte-
rung ausführen. Auf diesen Diensttouren ist der Grenzwächter weitgehend auf sich selbst angewiesen, da es unmöglich ist, ihn ständig zu überwachen. Das setzt voraus, daß er über folgende Eigenschaften verfügen muß: absolute Zuverlässigkeit, Selbständigkeit, Hin-
gabe, unerschrockenes Wesen, Kaltblüt-
tigkeit und Initiative. Daneben ist eine gute körperliche Konstitution unerläss-
lich.

Bei der Anstellung von jungen Grenzwächtern wird den genannten Er-
fordernissen alle Aufmerksamkeit ge-
schenkt.

Seine grundlegende Ausbildung er-
hält der angehende Grenzwächter in einer dreimonatigen Grenzwachtkreut-
tenschule in Liestal. Er wird dort ein-
gehend in seinen neugewählten Beruf eingeführt und mit dem umfangreichen Aufgabengebiet vertraut gemacht. In-
folge des militärischen Charakters des Grenzwachtkorps kann sich die Ausbil-
dung nicht auf das rein Berufliche be-
schränken. Der Grenzwachtkreut muß im Gegenteil eine strenge militärische Schulung bestehen. Turnen und Nah-